

Was Familie stark macht – Patenschaft

Haben Sie auch eine Lieblingspatentante oder einen Patenonkel, der ihnen viel bedeutet? Meine ist jetzt 83 – und ich bin glücklich, sie an meiner Seite zu wissen. Die letzte Vertreterin der Elterngeneration. Als ich noch klein war, hatten wir beide Freude daran, dass viele mich für ihre Tochter hielten. Mit meinen blonden Zöpfen glich ich ihr – und sie selbst hatte nur Söhne. So bestrickte sie mich – wie sie schon mein Taufkleid genäht und bestickt hatte. Sie hielt mich bei meiner Taufe und sie stand auch am Grab meiner Eltern, sie hat mir Puppenkleider genäht und mich in Krisen begleitet – und sie ist meine Ansprechpartnerin bis heute.

Denn Patenschaft hört mit der Konfirmation nicht auf. Und manchmal entsteht sie auch jenseits des Taufbeckens. Neben den Patenkindern, die ich bei dieser Gelegenheit bekommen habe, gibt es auch solche, die später dazu kamen. Ein junges Mädchen, deren Mutter mit 14 starb. Eine Schülerin aus Palästina, die mit 20 nach Deutschland kam. Ein Praktikant aus der Gemeinde, eine junge Frau aus der Diakonie, deren Mentorin ich bin. Menschen aus der nächsten und der übernächsten Generation, für deren Weg ich mich verantwortlich fühle. Als große Freundin, Mentorin, manchmal auch als Ersatzmutter. Viele Eltern suchen bis heute ihre Paten danach aus, dass sie im Todesfall für ihre Kinder sorgen. Gott sei Dank ist es aber selten geworden, dass Mütter oder Väter so jung sterben. Aber immer noch brauchen junge Leute Erwachsene, um ihnen neue Welten zu erschließen – auf der weiterführenden Schule, auf dem Berufsweg oder auch, wenn sie ins Ausland gehen. Und Eltern brauchen Unterstützung, wo sie selbst überfordert sind.

In unserer mobilen Welt stehen die familiären Netze unter Hochspannung. Vielleicht ist auch das ein Preis der Flexibilität am Arbeitsmarkt. Jedes dritte Paar zwischen 20 und 40 führt inzwischen eine Pendelbeziehung – „Mobiles Paar, verpasstes Familienleben“, nennt die Autorin Alexandra Berger dieses Lebensmodell. Und viele entscheiden sich lieber gleich für ein Single-Dasein. Kein Wunder, dass Singles umworben werden – von den Angeboten in den Supermärkten bis zu den Dienstleistungen – und dass Familien sich allein gelassen fühlen. Dabei geht es nicht nur ums Geld. Familien brauchen Arbeitgeber mit Verständnis, sie brauchen Ganztagsangebote in Tageseinrichtungen und Schulen. Und Kirchengemeinden, die ihnen zur Seite stehen.

Es geht dabei nicht nur um Einrichtungen wie Kindergärten, Familienbildungsstätten und Beratungsstellen. Sondern vor allem um Beziehungen. Patenschaften haben Konjunktur. Viele engagieren sich inzwischen als Leihomas und in Lesepatenschaften oder in Mentoringprogrammen für Schüler und Auszubildende. Von Anfang an waren es in der Kirche nicht nur die eigenen Eltern, Großeltern und Geschwister, die anderen auf den Weg halfen – sondern Menschen, die selbst schon durch Krisen und Neuanfänge gegangen waren – im Glauben und im Leben. Paten sind Vorbilder, Begleiter und Berater. Und wenn jemand neue Wege geht, kann das alte Umfeld oft nicht helfen. Wo Familien überfordert sind, braucht es eine Freundesgruppe, die

Wohngemeinschaft der Älteren, das Mehrgenerationenhaus oder eben die Gemeinde. So entstanden schon in den ersten Christengemeinden Familien anderer Art – tragfähige Netze aus Seelenverwandten mit einem gemeinsamen Ziel. Patenschaften sind wichtige Knoten in diesem Netz. Sie eröffnen neue Welten, schenken uns den Blick einer anderen Generation – lassen beide Seiten mehr vom Leben spüren. Wir sind begleitet – über die Generationen hinweg. Es lohnt, diese Erfahrung wieder zu entdecken – für uns selbst und für andere. Vielleicht kennen Sie das von Ihrer Lieblingspatentante – vielleicht könnten Sie das jemand anderem geben?